

Die „Strategie der Milde“ gegenüber japanischen Kriegsverbrechern in China: Japanische Selbstzeugnisse

Petra Buchholz

While the Japanese government is widely known for its refusal to acknowledge responsibility for the countless atrocities committed by Japanese soldiers in China, it is a little known fact that “movements to write down one’s own history” at the grass roots level currently abound in Japan. Public memory differs greatly from the official policy. This article examines personal accounts of Japanese prisoners of war who confess to their war-crimes during their re-education in China between 1950 and 1956 and who did not retract their confessions even after returning to Japan. When the former prisoners published their confessions in Japan, they were labelled renegades who had been brainwashed in communist China. Thus, the conditions of the Cold War had a strong influence on the reception of the Japanese returnees, just as they obviously determined the Chinese “strategy of leniency” toward their former Japanese enemies.

1 Einleitung: Selbstzeugnisse japanischer Kriegsteilnehmer

Autobiographische Zeugnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges sind in Japan schon kurz nach Kriegsende erschienen. Sie wurden zu einem kontinuierlichen Strom veröffentlichter Kriegserinnerungen, der im Lauf der Jahrzehnte mehrere Höhepunkte aufwies und bis in die heutige Zeit nicht versiegt ist. Solche Höhepunkte fanden sich in der Mitte der 80er Jahre mit dem „*Jibunshi*-Boom“ (*jibunshi būmu*, „Eigengeschichten“¹), am Ende der Shōwa-Zeit 1989 oder zum 50. Jahrestag des Kriegsendes 1995. Es sind nicht nur die Männer und ehemaligen Soldaten, die zu Stift und Feder greifen; Beiträge von Frauen stellten über lange Jahre hinweg sogar den Löwenanteil der in Broschüren und Zeitschriften veröffentlichten Eigengeschichten. Als die Generation der männlichen Kriegsteilnehmer aus dem Arbeitsleben ausschied, wuchs der Anteil der schreibenden Männer jedoch beträchtlich, und diese stellten bald die Mehrheit aller Beiträge. Dies war die Zeit des *Jibunshi*-Booms.

Die überwiegende Mehrheit dieser Erinnerungen an die Kriegszeit handelt von eigenem Leid und den persönlichen Opfern: Die selbst erlebte Geschichte wird als

Die Recherchearbeiten für diesen Artikel wurden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Ich bedanke mich außerdem für wertvolle Hinweise von Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Universität Wien) und Niu Dayong (Peking-Universität) während des Workshops zur „Post-Cold-War-Historiography“ in Wien im September 2006.

¹ Der Begriff *jibunshi* geht zurück auf den Historiker Irokawa Daikichi (geb. 1925; bis 1996 Professor für moderne japanische Geschichte an der Tōkyō Keizai Daigaku, außerdem Gastprofessur an der Princeton Universität, New Jersey). Irokawa legte den Begriff *jibunshi* bewusst doppeldeutig an: Durch das Aufschreiben der „eigenen“ Lebensgeschichte sollte der Verfasser sich die große Geschichte „aneignen“ bzw. Geschichtsbewusstsein „zu eigen“ machen (Irokawa 1992: 10–18). Um dieser vielschichtigen Bedeutung gerecht zu werden, wurde im Deutschen die Übersetzung „Eigengeschichte“ gewählt (Buchholz 2003a: 122f.).

Warnung „an die kommende Generation, die den Krieg nicht kennt“ (*sensō o shiranai sedai e*)² weitergegeben. Zumeist schließt die Wiedergabe der Kriegserinnerungen mit dem Appell an die Nachkommen, die eigenen Fehler nicht zu wiederholen. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine politisch einheitliche Ausrichtung: Der Fehler kann darin bestanden zu haben, einen Krieg zu *beginnen* – oder aber einen Krieg zu *verlieren*. Zwischen diesen Polen breitet sich ein Kaleidoskop an Interpretationen der eigenen Kriegserfahrung aus, in dem die Aussagen standhafter Patrioten, die das Gedenken an die japanischen Kriegshelden hochhalten wollen, nur einen geringen, wenn auch viel beachteten Ausschnitt bilden. Nach mehreren neueren Zeitungsumfragen in Japan hält die Mehrheit der Befragten den Krieg inzwischen für einen Fehler, für dessen Folgen Japan Verantwortung zu übernehmen habe (Saaler 2005: 128–146; Dower 2002: 220). Dower interpretiert z.B. die medienwirksamen Auftritte des „Vereins zur Erstellung neuer Geschichtslehrbücher“ (Atarashii rekishi kyōkasho o tsukuru kai), dessen Aktivitäten zum Auslöser einer erregten geschichtspolitischen Kontroverse wurde (Richter/Höpken 2002), sogar als ein verzweifelt Aufbäumen der letzten Patrioten, die sich einer Meinungsübermacht entgegenstemmen (Dower 2002: 220f.).

Zur Vielschichtigkeit der Kriegserinnerung in Japan gehörte von Beginn an, d.h. seit Kriegsende, immer auch ein kleiner Prozentsatz an Eigengeschichten, die aus der Perspektive des Täters geschrieben waren. So ist die Teilnahme an „praktischen Liquidationsübungen“ (*shitotsu kunren*) mehrfach beschrieben und ausgemalt worden. Die geschilderten Gefühle reichen von Abscheu und Angst vor den Kameraden und einer Blamage (Mikami 1984) bis zu Erleichterung oder sogar Bedauern „nicht drangekommen zu sein“ (Katō 1994: 45f.). Andere schildern Überfälle auf chinesische Dörfer oder ihre Teilnahme an Vivisektionen an Gefangenen (Suzuki 1989).³

² Die Wendung *sensō o shiranai sedai e* erlangte große Bekanntheit durch ein von 1968 bis 1980 andauerndes Jugendprojekt der buddhistischen Sōka gakkai, einer gesellschaftlich sehr aktiven Gruppierung der Nichiren-Sekte. Die Jugendlichen hatten 3400 Menschen nach ihren Kriegserinnerungen befragt und achtzig Sammelbände unter dem Titel *Sensō o shiranai sedai e* herausgegeben. Seitdem hatte dieser Titel sich zu einer stehenden Redewendung entwickelt, die im Vor- oder Nachwort autobiographischer Kriegserinnerungen oft Erwähnung findet. Eine Auswahl der Interviews kam sowohl in englischer als auch in deutscher Sprache heraus (Sōka Gakkai Youth Division 1978, 1982; Schaarschmidt 1984).

³ Auch literarisch sind Auseinandersetzungen mit der Kriegserfahrung aus Tätersicht, mit den inneren Qualen der Täter, schon früh thematisiert worden. Ōoka Shōhei, der als Repräsentant literarischer Vergangenheitsbewältigung in Japan gelten kann, machte 1951 in seinem autobiographisch gefärbten Roman *Feuer im Grasland (Nobi)* Kannibalismus unter todkranken, im Dschungel umherirrenden Soldaten zum Thema. Das letzte Kapitel schreibt der Protagonist in einer psychiatrischen Anstalt. Auch Endō Shūsakus 1958 erschienener Roman *Meer und Gift (Umi to dokuyaku)* wäre hier zu nennen, dessen Akteure in einem japanischen Krankenhaus, in dem gegen Ende des Krieges Vivisektionen an amerikanischen Kriegsgefangenen vorgenommen wurden, ihre „Pflicht“ tun. Dieser Roman beruht auf einer tatsächlichen Begebenheit; s. hierzu die Dokumentation von Tōno (1985).

Da Kriegsverbrechen in Japan juristisch nicht verfolgt werden, geht der beken- nende Kriegsteilnehmer keinerlei Risiko ein, vor Gericht gestellt zu werden. Dennoch werden solche Bekenntnisse zuweilen unter einem Pseudonym verfasst, entweder weil der Verfasser andere noch lebende Personen nicht kompromittieren will, oder aber weil er fürchtet, zur Zielscheibe rechtsextremer Aktionen zu werden, z.B. durch tage- und nächtelange Beschallung seines Hauses durch Lautsprecherwagen (mit Kriegsliedern, rechten Parolen oder Drohungen). Völlig risikolos ist es also trotz fehlender Strafverfolgung nicht, über die eigene Beteiligung an Kriegsverbrechen zu berichten.

Solche japanischen „Tätergeschichten“ verblüffen, weil gerade aus Japan über eine derartig tiefgehende Verarbeitung der Kriegserfahrung, geschweige denn aus der Täterperspektive, bisher wenig bekannt wurde.⁴ Langjährige Querelen um eine Entschuldigung für Japans Kriegsverbrechen und die angemessene Darstellung der Ge- schichte in japanischen Schulbüchern sowie provokative Besuche der Premierminister im Yasukuni-Schrein prägen das Bild Japans nicht nur in den hiesigen Medien.

Dennoch hat sich in Japan auf der individuellen und der Graswurzelebene eine ausladende Erinnerungskultur entwickelt. Getragen wird diese Erinnerungskultur von kommunalen Vereinen und Bürgerzentren und deren Publikationen, aber auch von großen Verlagen und überregionalen Zeitungen und Zeitschriften, vor allem je- doch von dem Engagement vieler Einzelner, die ihre Kriegserfahrungen zu Papier bringen und zumeist auch veröffentlichen; denn der Umgang mit der Vergangen- heit in Japan geschieht vorzugsweise sehr subjektiv, vor allem aber schriftlich.

2 Das Bild von Chinesen in japanischen Selbstzeugnissen

Bei früheren Untersuchungen japanischer Kriegserinnerungen (Buchholz 2003a) fiel auf, dass Chinesen ausnahmslos sehr positiv beschrieben wurden. In den Selbst- zeugnissen wurden durchweg ihre „Großmut“, „Versöhnungsbereitschaft“ und „Fair- ness“ besonders herausgestellt. Anders als im Falle der US-Amerikaner, die als Besatzer ins Land kamen und denen Attribute wie „aufdringlich“ und „primitiv“ zugeschrieben wurden (Buchholz 2003a: 274–279), scheint sich, bedingt durch das Verhalten Chinas als Siegermacht, im Gedächtnis vieler Japaner ein Bild des tole- ranten und versöhnlichen, des großherzigen und großmütigen Chinesen festgesetzt zu haben (Buchholz 2003a: 279–285).

Neben den japanischen Soldaten hielten sich nach Kriegsende auch ca. 2,6 Mil- lionen japanische Zivilisten, darunter viele Frauen und Kinder, in China auf, die auf ihre Repatriierung warteten (Dower 2000: 48f.). Dass letztere trotz erheblicher logistischer Schwierigkeiten im Großen und Ganzen fair und ohne Übergriffe verlief, hat sich im Gedächtnis vieler Japaner ebenfalls als „Strategie der Milde“ (*kandai seisaku*) erhalten.

⁴ In den letzten Jahren wurden allerdings zunehmend Belege für diese Vielschichtigkeit der ja- panischen Erinnerungskultur zutage gefördert; s. Dower (2002: 237–241); Satō (2002: 129); Buchholz (2003: 363–374); Saaler (2005: 163f.).

Sakai Tomoo, der als Tierarzt der japanischen Armee angehörte, erinnert sich an die Situation nach Kriegsende, als er in Nordchina mit seinem Truppenteil auf die Repatriierung wartete (1988: 53–58).

Die Chinesen sind ein wundersames Volk. Was für eine Freundschaft hat der japanische Staat seit der Meiji-Zeit denn den Chinesen entgegengebracht? Seitdem wir den 15jährigen Krieg angezettelt haben, hat unser Land den Chinesen erst recht nur Schlechtes angetan. Jetzt sind die Seiten vertauscht und China ist das Siegerland. Wenn wir von der chinesischen Armee jetzt so behandelt worden wären, wie wir es vorher ihnen angetan haben, hätte es keinen Grund zur Beschwerde gegeben. Aber die chinesische Armee verhielt sich anders. Der chinesische Generalstabschef He Ying-qin⁵ erteilte der gesamten Armee den kategorischen Befehl „statt Vergeltung von Gewalt Mitgefühl walten zu lassen“ und „sich gegenüber der japanischen Armee grundsätzlich dementsprechend zu verhalten“ (Sakai 1988: 54).

Diese hier Chiang Kai-shek zugeschriebene Großmut, auf die im Weiteren noch näher einzugehen ist, beschränkte sich nicht allein auf die nationalchinesische Seite und die Repatriierung von Soldaten und Zivilisten. Auch Japaner und Japanerinnen, die in die Hände der Roten Armee gefallen waren, erinnern sich in ähnlich positiver Weise an eine auffallend kameradschaftliche Behandlung durch ihre Bewacher. So beschreibt eine Japanerin, die als junge Frau zum Dienst als Krankenschwester in der Achten Marscharmee gezwungen wurde, wie sie eine Schulung zu besuchen hatte und sich fest vornahm, nicht hinzuhören und sich allenfalls zum „Radieschen“, das nur eine äußere rote Haut hat, bekehren zu lassen. Dass sie kurze Zeit später dennoch nach und nach kooperationsbereiter wurde, sei keinesfalls Ergebnis dieser Schulung gewesen; ausschlaggebend hierfür war vielmehr die „Großherzigkeit“ (*ōrakasa*) der Chinesen, mit denen sie zu tun hatte (Honma 1988: 70f.).

3 Die großzügige Behandlung von Kriegsgefangenen und die Kriegsverbrecherprozesse in Nationalchina

Chiang Kai-shek wollte die japanischen Kriegsgefangenen nach Kriegsende mit Milde behandelt sehen, was er zum einen mit seiner konfuzianischen Lebensanschauung, die Rache verbietet, begründete, zum anderen mit dem Wunsch nach baldigen guten und dauerhaften Wirtschaftsbeziehungen zu Japan. „Gnade und Großmut“ und „die Vergeltung von Bösem mit Gutem“ (*yi de bao yuan*, jap. *toku o motte urami ni mukuyu*) sollen die Grundlage für die zukünftigen, auf ewig friedlichen Beziehungen zu Japan sein, sagte Chiang Kai-shek auf einer Sitzung über „Maßnahmen gegenüber den Japanern“ im Oktober 1946: „Im Nürnberger Prozess wurden harte Strafen verhängt, und Mac Arthur legt Wert darauf, die Herzen der Japaner zu gewinnen. Dem müssen wir als Chinesen unseren Geist der Großmut hinzufügen. Der Unschuldige muss sich großzügig zeigen“, betonte Chiang Kai-shek (Ikō 2001: 33.72).

⁵ He Yingqin (1890–1987) gehörte zur japanfreundlichen Fraktion der Guomindang; seit 1944 war He Generalstabschef der nationalchinesischen Armee; seit 1950 Mitglied der nationalchinesischen Regierung auf Taiwan.

So erinnert sich auch Sakai Tomoo mit großer Verwunderung an eine überaus freundliche Behandlung durch die nationalchinesische Armee:

Die chinesische Armee war uns gegenüber wirklich äußerst höflich. Das war unvorstellbar. Als Unterkunft hatten wir ein wunderbares Gebäude zurechtgemacht bekommen. Und überdies war man uns gegenüber auch noch weit höflicher und korrekter als in der japanischen Armee (Sakai 1988: 57).

Die Gesamtzahl japanischer Militärs, die sich in China ergaben, ist unbekannt. Mehr als ein Jahr nach Kriegsende kämpften ca. 68.000 japanische Soldaten noch immer im chinesischen Bürgerkrieg, zumeist auf kommunistischer Seite (Dower 2000: 51); in Shanxi waren jedoch japanische Streitkräfte zurückgeblieben, die den Krieg auf der Seite der Guomindang fortsetzten (Hayashi 2005: 106; Jōno 1969; Nagatomi 1995).

Die zuvorkommende Behandlung der japanischen Kriegsgefangenen hatte somit auch einen ganz praktischen Grund: Man wollte die Soldaten für eine Unterstützung der eigenen Armee im chinesischen Bürgerkrieg gewinnen. An den japanischen Tierarzt Sakai wurde von einem Hauptmann der nationalchinesischen Armee in einem freundlichen Gespräch ebenfalls die Bitte herangetragen, in China zu bleiben und auf Seiten der nationalchinesischen Armee weiterzukämpfen. Diese lehnte er ab, litt aber noch Jahrzehnte später darunter, gegenüber dem freundlichen Hauptmann der Nationalarmee die Notlüge, der einzige Sohn einer Bauernfamilie zu sein, vorgebracht zu haben (Sakai 1988: 60).

Schon Ende 1941 hatte Nationalchina sich in einer in der englischen Zeitung *Evening News* veröffentlichten Resolution den Richtlinien der Alliierten zur Verfolgung von Kriegsverbrechen angeschlossen und erklärt, die japanischen Kriegsverbrechen unbedingt verfolgen und die Verbrecher bestrafen zu wollen (Ikō 2001: 32.53). Man begann schon während der Kriegszeit damit, Beweise zu sammeln, mit denen die japanischen Kriegsverbrecher in den späteren Prozessen überführt werden sollten. Es ging dabei um Beweise für individuelle Schuld und Tatbeiträge, um schriftliche Befehle und die Zuordnung von Taten zu eindeutig identifizierten Personen, denn die chinesische Regierung wollte sich keinesfalls mit einer völkerrechtlichen Verurteilung des angreifenden Staates begnügen, sondern einzelnen Individuen persönliche Taten nachweisen. Ikō spricht in diesem Zusammenhang von einem „Beweis-Sammeleifer“, der zwar viele bürokratische Aktivitäten wie die Erstellung von Listen etc. nach sich zog, allerdings nicht von Erfolg gekrönt war (2001: 32.54).

Im April 1946 begann der erste Kriegsverbrecherprozess in Beijing. Nachfolgend wurden noch an neun weiteren Orten (u.a. in Nanjing, Shanghai, Shenyang, Taiyuan und Taipei) Gerichtsverhandlungen eröffnet. Während in den Kriegsverbrecherprozessen, die von den Alliierten durchgeführt wurden, überwiegend die Misshandlung und Ermordung von Gefangenen verhandelt wurden, standen in den chinesischen Prozessen Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung im Vordergrund. Es wurden Vorfälle seit dem 18. September 1931, also seit dem Mukden-Zwischen-

fall, einbezogen. Der am weitesten zurückliegende Fall war das Massaker an den Einwohnern des in der Provinz Hunan gelegenen Dorfes Pingdingshan (jap. Heichōsan), das im September 1932 stattfand (die Zahlenangaben schwanken von mehreren hundert bis zu dreitausend Opfern). Die Hauptanklagepunkte in den nationalchinesischen Kriegsverbrecherprozessen waren Morde und Massaker, daneben wurde jedoch auch wegen Plünderungen, Zerstörungen, Brandschatzungen, Heranziehung zur Zwangsarbeit, Opiumhandel u.ä. angeklagt. Der Einsatz von Giftgas wurde hingegen nur in einem einzigen Fall verhandelt. Eine Besonderheit der nationalchinesischen Prozesse war die hohe Zahl von Freisprüchen: Etwa 40 Prozent aller Angeklagten, unter ihnen viele hochrangige Offiziere, kamen straflos davon. Dies lag zunächst daran, dass die Guomindang die Kriegsgefangenen für den Bürgerkrieg gegen die Kommunisten rekrutierte; späterhin sorgte der für die Guomindang ungünstige Verlauf des Bürgerkrieges für eine Einstellung der Prozesse (Hayashi 2005: 102–105).

In den zehn nationalchinesischen Kriegsverbrecherprozessen wurden insgesamt 124 Todesurteile gefällt, daneben 84 lebenslängliche und 295 zeitlich begrenzte Strafen ausgesprochen. Insgesamt wurden also nur etwas mehr als 500 Personen verurteilt (Wada 2001: 23).

Im Vergleich dazu sind die Prozesse der Alliierten zu sehen: Insgesamt wurden ca. fünfzig Militärtribunale gegen japanische Kriegsverbrecher durchgeführt: zwölf von den Niederländern, elf von den Briten, neun von den Australiern, fünf von den Amerikanern, je eines von den Franzosen und den Philippinen. (Die in der Sowjetunion und in der VR China durchgeführten Prozesse sind hierbei nicht berücksichtigt.) Exakte Angaben zu den Ergebnissen sind nicht verfügbar, aber man geht von ca. 5700 Japanern aus, die für Kriegsverbrechen verurteilt wurden (davon 984 Todesurteile, 475 lebenslängliche und 2944 zeitlich begrenzte Haftstrafen). Es gab 1018 Freisprüche, 279 weitere Angeklagte wurden aus anderen Gründen nicht verurteilt. Allerdings schwanken die Zahlen je nach Quelle. Man geht davon aus, dass etwa 920 Todesurteile vollstreckt wurden (Dower 2000: 447). Material zu diesen Prozessen ist schwer einzusehen, weil entweder gar keine Prozessakten existieren, oder der jeweilige Staat die Akten nicht oder nur begrenzt freigibt. (Frankreich hält seine Akten fest verschlossen, in China und den Niederlanden ist die Freigabe beschränkt, aus China werden allerdings seit einiger Zeit in zunehmendem Maße Materialien freigegeben [Hayashi 2005: 14]). Die in Nationalchina zwischen 1946 und 1948 durchgeführten Prozesse sind bisher nur in Ansätzen dokumentiert und erforscht.

Diese Zahlen bedeuten, dass nur etwa zehn Prozent aller verurteilten japanischen Kriegsverbrecher in China, dem Land, das beinahe fünfzehn Jahre lang unter der japanischen Invasion zu leiden hatte und dessen Zivilbevölkerung maßlosen Grausamkeiten ausgesetzt war, vor Gericht standen. Diese erstaunlich geringe Zahl verdankt sich nicht allein der von Chiang Kai-shek verordneten Strategie der Milde. Wie bereits erwähnt, spielte der Bürgerkrieg hierbei eine nicht unwesentliche Rolle, und eine beträchtliche Zahl japanischer Kriegsgefangener konnte überdies durch Bestechung einer Verurteilung entgehen (Hayashi 2005: 102). Als die national-

chinesische Regierung sich 1949 nach Taiwan absetzte, wurden alle japanischen Kriegsverbrecher, die in chinesischen Gefängnissen einsaßen, in das Tōkyōter Gefängnis Sugamo überführt.

4 Die Behandlung von Gefangenen in Maos Roter Armee

Die Strategie der Milde von Seiten der Roten Armee gegenüber ihren Gefangenen reicht zurück bis in die Anfänge des Ersten Bürgerkrieges zwischen der Guomindang und den Kommunisten (1927–1937). Auf dem Neunten Kongress der Chinesischen Kommunistischen Partei im Dezember 1929 schlug Mao Zedong die folgende Resolution vor:

Considerate treatment of captured enemy soldiers is an extremely effective method for conducting propaganda directed at enemy troops. Methods of considerate treatment of captured soldiers include the following. First, the practice of body searches for money and goods by Red Army soldiers should be resolutely abolished. Second, captured soldiers should be warmly and enthusiastically welcomed, to make them feel happy in their minds. Any humiliation of the captured soldiers by word or deed should be opposed. Third, captured soldiers should enjoy the same material treatment as the old soldiers. Fourth, if they do not want to stay, they will be let go with travel expenses after they have been exposed to propaganda, so that they may spread the influence of the Red Army in the White Army. The practice of forcibly keeping those who are unwilling to stay in order to satisfy the greed for more soldiers should be opposed. All the above points are entirely applicable to captured officers, except in special circumstances.

Providing medical treatment for wounded enemy soldiers is also a very effective method for conducting propaganda directed toward the enemy troops. The medical treatment of wounded enemy soldiers and the money issued to them should be exactly the same as those of the wounded soldiers of the Red Army (Lawrance 2003: 50).

Mit dieser Strategie wollte die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) sich bewusst von den Gepflogenheiten der Guomindang absetzen, die ihren kommunistischen Gefangenen keine Milde zuteil werden ließ und mindestens fünf „Ausrottungsfeldzüge“ gegen die Rote Armee führte. Es gelang den chinesischen Kommunisten auf diese Weise tatsächlich, viele gefangene Soldaten der Guomindang auf ihre Seite zu ziehen und sich in den Dörfern eine stabile Basis zu schaffen. Die menschliche Behandlung der Gefangenen erwies sich daher als effektive Propaganda und außerdem als förderlich für die Hebung der Moral in den eigenen Reihen. Hohe Ansprüche an die eigene Moral und die Überzeugtheit von den eigenen Zielen waren es schließlich, die beim Sieg der Roten Armee über die Guomindang eine wesentliche Rolle spielten (Mitter 2004: 184; Riegel 1995: 151).

Von japanischen Soldaten und Zivilisten, die in die Gefangenschaft der Roten Armee Chinas geraten waren, existieren eine ganze Reihe von lange nach Kriegsende verfassten autobiographischen Berichten (Kagawa/Maeda 1984; Honma 1988; Fujiwara/Himeta 1999), und auch in diesen steht die Verwunderung über die unerwartet freundliche Behandlung im Vordergrund. Der ehemalige Soldat Kagawa

Takashi war 1940 von der Achten Marscharmee im Norden Chinas gefangen genommen worden und schreibt in seinem Bericht über diese Gefangenschaft, er habe sich aufgrund der Erfahrungen im Umgang mit Gefangenen der japanischen Armee auf seine baldige Hinrichtung gefasst gemacht. Seine Bewacher hätten ihm jedoch erklärt: „Du musst keine Angst haben. In der Achten Marscharmee werden keine Gefangenen getötet. Wir werden euch keinen Schaden zufügen. Wer [zur japanischen Armee] zurückkehren will, kann gehen“ (Kagawa/Maeda 1984: 17). Sollte er allerdings nicht zurückkehren wollen, empfahl man ihm, einen anderen Namen anzunehmen, um seine Familie in Japan vor Repressalien zu schützen. Kagawa hätte allerdings bei einer Rückkehr zu den eigenen Truppen zuallererst für sich selbst Repressalien befürchten müssen, denn die japanische Armee, in der Gefangenschaft Unehre und Verrat bedeutete, behandelte Rückkehrer aus der Gefangenschaft wie Spione. Er entschloss sich also, bei der Achten Marscharmee zu bleiben und änderte seinen Namen. Daraufhin wurde er in die eigens für japanische Kriegsgefangene eingerichtete „Japanische Arbeiter- und Bauernschule“ (Riben Laonong Xuexiao, jap. Nihon rōnō gakkō) in Yan'an gebracht, die im Mai 1941 offiziell eröffnet worden war (Kagawa/Maeda 1984: 36). Diese Schule existierte bis Kriegsende, es wurden dort insgesamt etwa dreihundert Japaner von chinesischen Ausbildern unterrichtet. Aus dem Kreis der dankbaren Gefangenen entstanden Widerstandsgruppen gegen den Krieg (z.B. Kakusei renmei [Union des Erwachens]), die in der Nähe von Militärlagern Flugblätter ablegten, mit denen sie ihre ehemaligen Kameraden zum Überlaufen überreden wollten (Kagawa/Maeda 1984: 174–178).

5 Kriegsverbrecherprozesse in der Volksrepublik China

In den von der Roten Armee besetzten Gebieten wurden direkt nach Kriegsende so genannte Volksprozesse durchgeführt, die mit sofort zu vollstreckenden Todesurteilen endeten. Man schätzt, dass mehr als 1000 Japaner hiervon betroffen waren, die genauen Umstände sind allerdings nicht bekannt (Hayashi 2005: 109). Als die Kommunisten im Jahre 1949 in China die Macht übernahmen, waren folglich, abgesehen von den versprengten Kämpfern in Shanxi, keine japanischen Soldaten und keine japanischen Kriegsgefangenen mehr auf chinesischem Boden.

Nach der Gründung der Volksrepublik China im Jahre 1949 fuhren Mao Zedong und Zhou Enlai für drei Monate nach Moskau, um mit der Führung der Sowjetunion, d.h. direkt mit Stalin, über die Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen zu verhandeln. Die Sowjetunion hatte während des Bürgerkrieges zwischen Maos Roter Armee und der Guomindang Chiang Kai-sheks über lange Zeit hinweg die Guomindang unterstützt, und als Zeichen ihres nun ernsthaften Entgegenkommens wurde den beiden chinesischen Staatsführern jetzt angeboten, ihnen Pu Yi, den Marionettenkaiser der von Japan besetzten Mandschurei, gemeinsam mit einer Gruppe von eintausend japanischen Kriegsverbrechern auszuliefern.⁶ Stalin wollte

⁶ Sowjetische Truppen waren eine Woche vor Kriegsende, am 9. August 1945, nach Nord-China und in die Mandschurei, die von Japan besetzten chinesischen Landesteile, einmarschiert

mit diesem Angebot der gerade gegründeten Volksrepublik China eine Möglichkeit eröffnen, durch einen fairen Kriegsverbrecherprozess ihr Ansehen in der Welt zu stärken – so jedenfalls berichtet es einer der chinesischen Dolmetscher, der an den Gesprächen teilnahm (Arai 2003: 56–61).

Die chinesische Führung ging auf dieses Angebot freudig ein. Da man sowohl während des Bürgerkrieges als auch während des Chinesisch-Japanischen Krieges gute Erfahrungen mit der Umsetzung von Maos Resolution über die Behandlung von Gefangenen gemacht hatte, wurden auch diesmal sorgfältige Vorbereitungen getroffen, um die japanischen Kriegsverbrecher „willkommen“ zu heißen (Arai 2003: 107–114). Im Juli 1950 trafen zusammen mit Pu Yi und seiner Entourage 969 japanische Kriegsverbrecher in einem Gefangenentransportzug an der Grenze zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik China ein. Sechs Jahre lang blieben diese Gefangenen, zu denen bald darauf noch 140 in Shanxi festgenommene japanische Soldaten stießen, in einer Kriegsverbrecherverwahranstalt in Fushun, Provinz Liaoning, in chinesischem Gewahrsam und wurden mit der bewährten Strategie der Milde einer „ideologischen Umerziehung“ (*sixiang gaizao*, jap.: *shisō kaizō*) unterworfen. Der Erfolg war verblüffend: Nach etwa sechs Jahren hatten sämtliche Gefangenen ein umfassendes Geständnis abgelegt. Daraufhin wurde der Großteil von ihnen ohne Anklage nach Japan entlassen, nur 45 Kriegsverbrecher⁷ mussten sich in zwei Kriegsverbrecherprozessen in Taiyuan und Shenyang von Juni bis Juli 1956 vor Gericht verantworten. In diesen von der Volksrepublik durchgeführten Prozessen wurden zwar alle Angeklagten schuldig gesprochen, es gab jedoch kein einziges Todesurteil und keine einzige Verurteilung zu lebenslanger Haft, sondern es wurden lediglich Haftstrafen zwischen elf und zwanzig Jahren ausgesprochen. Da überdies die in den Kriegsgefangenenlagern in der Sowjetunion und in China verbrachte Zeit in die Haftstrafen einbezogen wurde und fast allen Verurteilten eine Reststrafe erlassen wurde, kehrten auch die Verurteilten nur wenige Jahre später nach Japan zurück (Hayashi 2005: 108). Die letzten drei verurteilten Kriegsverbrecher betraten 1964 japanischen Boden.

Noch erstaunlicher als die milden Urteile und die umfassenden Geständnisse der japanischen Kriegsgefangenen ist jedoch die Tatsache, dass auch nach der Heimkehr kein einziger von ihnen sein Geständnis widerrief bzw. behauptete, er habe es unter Zwang abgelegt.⁸ Die Rückkehrer gründeten vielmehr einen Verein (Chū-

und hatten bei Kriegsende über 550.000 japanische Soldaten und Verwaltungsangehörige der Mandschurei als Kriegsgefangene deportiert.

⁷ Es handelte sich um acht Militärangehörige (davon sieben hochrangige Offiziere bzw. Generale), 28 Verwaltungsangehörige der Mandschu-Verwaltung, acht Militärs der noch bis 1949 in Shanxi aktiven Truppenteile und einen „Sonderspion“ (Toyoda 1997: 17.68–70).

⁸ Nur ein einziger Heimkehrer, der Richter Iimori Shigeto, wollte nach der Rückkehr nichts mehr von seinem Geständnis wissen. Er nannte es nunmehr eine „Tarnung“ (*gisō*) und nahm daraufhin seinen alten Posten als Verfassungsrichter wieder ein (Chūgoku kikansha renrakukai 1996: 75f.).

goku kikansha renrakukai, „Verein der China-Heimkehrer“) und engagierten sich bis an ihr Lebensende für die japanisch-chinesische Freundschaft. Zu diesem Zweck publizierten sie weit über zweihundert Selbstzeugnisse, in denen sie sich mit ihren in China begangenen Kriegsverbrechen auseinandersetzten und über die Erfahrung der sechsjährigen Umerziehung in China berichteten. Diese Publikationen waren zumeist als Verteidigung gegen die Unterstellung der „Gehirnwäsche“ geschrieben, der sie nach ihrer Heimkehr in Japan ausgesetzt waren, und stellten zugleich eine Umsetzung des in China abgelegten Versprechens dar, sich für die japanisch-chinesische Freundschaft zu engagieren. Die zahlreichen Publikationen waren außerdem ein wichtiger Bestandteil der von den Verfassern so genannten „Zeugnis-Bewegung“ (*shōgen katsudō*), mit der sie sich in die bestehenden Strukturen japanischer Schreibbewegungen, wie der *jibunshi undō* („Bewegung für eine eigene Geschichte“), einordneten und dem vorherrschenden Trend der Opfermentalität ihre Erfahrungen aus der Täterperspektive entgegensetzten. Trotz dieser „propagandistischen“ Schreibmotive sind sie aber in jedem Einzelfall auch ein lebendiger, spannend zu lesender Ausdruck des Bedürfnisses, sich über die eigene Position innerhalb der turbulenten Zeiten zwischen dem Kriegsgeschehen, der Gefangenschaft und der chinesischen Gedankenreform klar zu werden.

Im nächsten Abschnitt soll anhand einiger dieser nach der Heimkehr entstandenen Autobiographien der Gang der Ereignisse in der Kriegsverbrecherverwahranstalt in Fushun nachvollzogen werden (Fujita 2001; Chūgoku kikansha 1995; Kunitomo 1999; Sawada 1995 und 1996; Shimamura 1975; Tominaga 1977; Uno 1985; Yagi 1972 und 1979).

6 Das „Wunder von Fushun“

An der chinesischen Grenze wurden die Gefangenen wie lang erwartete Gäste empfangen. Man ließ sie aus den russischen Viehwaggons herauskommen und in chinesische Personenwagen umsteigen. Die Wagen hatten Sitze und Tische, manche Gefangene erinnern sich sogar an weiße Tischdecken und Sitzbezüge. Als erstes wurden die Gefangenen mit Essen versorgt, danach gingen Krankenschwestern durch die Wagen und erkundigten sich freundlich, ob jemand vielleicht medizinische Hilfe benötige. Die Fensterscheiben waren mit Zeitungspapier verklebt, die Eisenbahnwagen und auch die Bahnhöfe, die man passierte, streng bewacht. Erst später wurde den Gefangenen klar, dass diese Maßnahmen nicht vorrangig dazu dienten, ihre Flucht zu verhindern; vielmehr sollte der Transport vor der Bevölkerung verborgen werden, denn die Strategie der Milde ging nicht vom Volke, sondern von der Regierung aus. Es bestanden große Befürchtungen, dass die Bevölkerung, wenn sie den Transport bemerkt hätte, die Waggons gestürmt und ihre früheren Peiniger selbst gerichtet hätte.

Der Transport ging in ein Gefängnis von Fushun, einer Industriestadt im Nordosten Chinas, die während des Krieges stark zerstört worden war. Dieses Gefängnis war früher von der japanischen Militärpolizei geführt worden, und für die Ankunft

der Kriegsgefangenen, unter denen sich auch der frühere Gefängnisdirektor befand, hatte man es nun frisch hergerichtet. Auch das Gefängnispersonal war sorgfältig ausgewählt und geschult worden. Die Gefangenen seien in jeglicher Hinsicht gut zu versorgen, sie dürften keinesfalls geschlagen oder beschimpft werden, lautete die Direktive. Man stellte ihnen Lektüre und Schreibmaterial für das „Selbststudium“ (*jishū*) zur Verfügung und hielt die Gefangenen dazu an, ein ausführliches Geständnis aller selbst begangenen Kriegsverbrechen abzufassen. Die Gefängnisleitung betonte immer wieder: „Wir verabscheuen die Tat, aber nicht den Täter. Menschen können sich ändern. Wer seine Verbrechen gesteht, kann mit Milde rechnen.“⁹

Fast zwei Jahre lang verweigerten die Gefangenen allerdings jede Kooperation. Sie bastelten Spielfiguren und Spielkarten, um sich die Zeit zu vertreiben und sangen zellenweise militärische Lieder, um laut und vernehmlich kundzutun, dass sie weder lernten noch schrieben. Nur mit Mühe wahrte das Personal die Fassung. Weil 89 Prozent der Gefängnisangestellten nach einigen Monaten um eine Versetzung bat, musste zunächst eine Nachschulung für das Personal durchgeführt werden (Arai 2003: 162). Aber auf die Dauer verfehlte die humane Behandlung der Kriegsgefangenen ihre Wirkung nicht. Zunächst waren es die niedrigen Ränge, die den Worten der Gefängnisleitung Glauben schenkten und nach und nach ihre Teilnahme an Massakern, Folterungen und Plünderungen eingestanden. Die hochrangigen Gefangenen setzten ihren Widerstand allerdings wesentlich länger fort. Sie waren davon überzeugt, dass wegen der Schwere ihrer Schuld die versprochene Milde bei ihnen keinesfalls zur Anwendung kommen würde.

In der Zwischenzeit hatte eine aus etwa siebenhundert Staatsanwälten, Übersetzern und weiteren Mitarbeitern bestehende Ermittlungskommission ihre Arbeit aufgenommen und an den jeweiligen Tatorten Zeugenaussagen gesammelt. Diese Kommission mietete sich ab 1953 in der Umgebung des Gefängnisses von Fushun ein und begann nun, jeden Gefangenen einzeln, viele auch mehrmals, zu verhören. Die Gefangenen wurden allerdings nicht mit dem zusammengetragenen Beweismaterial konfrontiert, denn man wollte ein freiwilliges Geständnis und keine Bestätigung der vorhandenen Beweise. Nur „übertriebene“ Geständnisse wurden aufgrund der Beweislage empört zurückgewiesen. Ähnlich wie bei den Beweissicherungen der nationalchinesischen Regierung während des Krieges ging man hier sehr penibel vor. Allerdings wurde allein die Teilnahme an einem Angriffskrieg durchaus als persönliche Schuld gewertet, und eine Rechtfertigung wegen Befehlsnotstand wurde nicht akzeptiert.¹⁰

Im Laufe der Verhöre, der täglichen Diskussionen in den Zellen (nur der Sonntag war frei!) und der großen Versammlungen auf dem Gefängnishof, wo einzelne

⁹ Diese Wendung gehörte zu den stehenden Redensarten und findet sich häufig in den Selbstzeugnissen, z.B. bei Tominaga (1988: 259).

¹⁰ Hier befinden sich die Maßnahmen der volksschinesischen Regierung im Widerspruch zum Völkerrecht, wo strafrechtlich nur zu belangen ist, wer den Befehl zu völkerrechtswidrigen Taten gab oder aus eigenem Antrieb, d.h. ohne Befehl, handelte.

Gefangene ihre fertigen Geständnisse vortrugen, kam es zu einer Art „Bewegung“, die durch das besonders erschütternde Bekenntnis eines Feldwebels ausgelöst und von Sawada Jirō folgendermaßen beschrieben wurde:

Der Feldwebel ging nun durch ein äußerst qualvolles halbes Jahr voller Verwirrung. Dann fasste er den Entschluss, all seine Verbrechen öffentlich vorzutragen. Sein Vortrag war sowohl für ihn selbst, als auch für uns alle, die wir ihm zuhörten, eine ungeheure Erfahrung. Selbst heute, 40 Jahre später, bin ich beim Schreiben wieder entsetzlich aufgeregt.

„Ich habe ein chinesisches Mädchen vor den Augen seiner Mutter vergewaltigt.“

„Ich habe, um vor jungen Rekruten anzugeben, einem an einen Pfeiler gefesselten Chinesen das Schwert in den Bauch gestoßen, das Schwert nach unten gerissen und ihn so getötet.“

„Ich habe ein chinesisches Mädchen in meinem Zimmer eingeschlossen, mehrere Tage lang mein Spiel mit ihr getrieben und sie schließlich umgebracht. Und dann habe ich, weil damals die Rationen nicht ausreichten, den Soldaten meiner Truppe das Fleisch des Mädchens als Fleischration zu essen gegeben.“

Wie konnte er so etwas, das man selbst Japanern gegenüber aus Scham nicht erzählen würde, in aller Öffentlichkeit den Chinesen sagen? Mit was für einem Gesicht, was für einer Stimme er redete! Im Angesicht der empörten Chinesen und ihrem Wutgeschrei verzerrte sich jedes Gesicht, versagte jede Stimme.

Aber er hatte es getan. Und das war noch nicht alles. Als er zur gewaltsamen Beschaffung von Getreide mit seiner Truppe ein Dorf überfiel, trieben sie die ungefähr dreißig Dorfbewohner einschließlich der Alten in einen kleinen Teich und mähten alle mit dem Maschinengewehr nieder. Und auch diese Verwandlung des Tümpels in ein Meer von Blut legte er mit fester Stimme in allen Einzelheiten offen. Das war ein Verzweifelter, der sich selbst in einen glühendroten Hochofen warf. Und am Schluss schrie er:

„Oh, ich habe furchtbare Verbrechen begangen. Bitte, reißt mich in Stücke!“

Es sah aus, als ob sein Körper wie in einem Fegefeuer geschmolzen und zerfallen war und aus diesem menschlichen Trümmerhaufen ein anderer Mensch wie ein goldener Buddha auferstand, der verzweifelte Schreie von sich gab. Mit angehaltenem Atem beobachteten wir die Intensität seines Vortrags. Das ging uns alle an. Wir hatten alle ähnliche Verbrechen begangen. Die tausend Zuhörer waren alle gleichermaßen ins Fegefeuer geworfen und wie zu einem Stück miteinander verschmolzen.

Das von diesem Feldwebel vorgetragene Bekenntnis wurde zu einem Durchbruch. Davon angeregt und von echter Sympathie getragen folgten kurz darauf weitere Vorträge von Schuldanerkenntnissen, als ob wir alle wie mit einer Stimme alles herausbrüllten. Die außergewöhnliche Erregung von uns allen steigerte sich bis zu einem Höhepunkt, bis schließlich die gesamte Anstalt ins Beben geriet. Dieser außergewöhnliche Erregungszustand hielt wohl zwei, drei Monate an.

Bei diesen intensiven öffentlichen Bekenntnissen gab es noch einen weiteren Aspekt. Wir machten in dieser Zeit auch eine wundersame innere Erfahrung.

Immer wenn der Vortragende die von ihm begangenen Grausamkeiten in aller Schonungslosigkeit gegenüber sich selbst herausschrie, wuchsen die Schmerzensschreie und das Wutgebrüll der Chinesen, deren Landsleute das Opfer dieser Grausamkeiten waren, zu einer riesigen Welle an, bis sie vor uns geradezu explodierten. Wir hatten inzwischen durch die Schulung unser Bewusstsein geschärft und eine Sensibilität ge-

genüber den Leiden der Opfer entwickelt, so dass diese Klageschreie den Grund unserer Ohren erreichten; diese Stimmen schwollen nun an wie ein Donnerrollen, wurden immer lauter, und bald darauf zerrissen sie einen dicken Vorhang; das Klage- und Wehgeschrei wurde zu einem schwindelerregenden Dröhnen in unseren Ohren. Es war so furchterregend, dass wir vor Überwältigung zitterten. Es kam wie eine Flutwelle, die uns immer wieder mit sich fort trug. Wenn die Flutwelle sich nach einiger Zeit zurückgezogen hatte, schwammen unsere Seelen danach in einem Meer des tiefen Kummers unserer Opfer. Wer dieses unendliche, tiefe Leid, so tief wie eine bodenlose Schlucht, einmal begriffen hat, kann es bis an sein Lebensende nicht mehr vergessen.

Seit dieser Zeit waren die Herzen der Mörder mit den Herzen der Ermordeten unauslöschlich verbunden. Unsere Seelen waren gefangen genommen durch die blutüberströmte Erbitterung unserer Opfer, die den tiefsten Punkt der Hölle erblickt und erlitten hatten. Aber seltsamerweise stellte sich weder Furcht noch Hass ein, sondern nur ein tiefes Einfühlen, ein Mitgefühl. Wir wandten uns an die Opfer und sagten mit gesenktem Kopf:

„Recht habt ihr, ihr habt Grund genug, euch noch mehr aufzuregen. Ihr habt wirklich ein Recht auf Wut und Empörung.“

Es ging um das Abschlachten von zwölf Millionen Menschen. Der Widerhall des Wehgeschreis der ermordeten Menschen war auch mehr als ein Jahr nach der Gründung der Volksrepublik China noch in allen Landesteilen deutlich hörbar. Die Strudel des großen Meeres von Trauer und Bitternis reichten bis nahe an die Anstalt heran. Und demgegenüber hatten wir als Täter eine kaltherzige, gefühllose Haltung eingenommen und dreist erklärt: „Wir haben doch nichts Besonderes gemacht, wann können wir endlich nach Hause?“

Nach dieser Bekenntnisbewegung, diesem Durchbrausen eines Taifuns, waren wir, nunmehr jeden Ranges und Titels beraubt, nichts als einfache Menschen; wir waren weder Japaner noch Chinesen, sondern nur noch „Menschen an sich“ (Sawada 1996: 12f.).

Sawada Jirō nannte diese Erfahrung das „Wunder von Fushun“ (*Bujun no kiseki*). Für ihn war es ein Wunder, ein außergewöhnliches Ereignis, als „die Gefühle der chinesischen Opfer und die der japanischen Täter vehement zusammentrafen, sich kreuzten und berührten und so gegenseitig verständlich wurden“ (Sawada 1996: 5). Das Wunder war die Wahrnehmung der Opfer als Menschen und das sich daraus ergebende Gewährwerden von persönlicher Schuld.

Wie der ebenfalls in den Selbstzeugnissen der China-Heimkehrer gern verwendete Begriff „Neugeburt“ (*shinsei*) weckt auch der Ausdruck „Wunder“ Assoziationen an eine Bekehrung, an einen nach Mustern einer religiösen Konversion erfolgten Übertritt in eine neue Glaubensgemeinschaft. Sawadas Vergleich des reuigen Feldwebels mit einem goldenen Buddha, der durch das Fegefeuer gegangen ist, legt eine solche Assoziation ebenfalls nahe. Das Wunder bestand jedoch weder für den öffentlich bekennenden Feldwebel noch für seine Zuhörer in einer Erleuchtung, die zur Annahme eines neuen Glaubens geführt hat, sondern es bestand in der Fähigkeit, die Leiden ihrer chinesischen Opfer nachzuempfinden. Die Konversion der Kriegsgefangenen bezog sich auf die Entwicklung von Schuldbewusstsein und die Akzeptanz moralischer Werte, die ihnen zuvor gegenüber Angehörigen anderer Länder fremd waren.

Dennoch, Sawadas Schilderung des Fegefeuers evoziert die Vorstellung eines Purgatoriums und ähnelt damit stark den „Läuterungs- und Reinigungsritualen“, die Klaus-Georg Riegel für die ideologische Umerziehung von als nicht linientreu

angesehenen Parteimitgliedern beschrieben hat (Riegel 1995: 151–164). Die Anerkennung von Schuld stand am Beginn jeder Gedankenreform, ob es sich nun um japanische Kriegsgefangene, westliche Priester oder chinesische Parteimitglieder handelte. Den japanischen ehemaligen Soldaten, die marodierend durch den Norden Chinas gezogen waren, war allerdings das Wissen um eigene Verbrechen und um persönliche Schuld nicht fremd. Nicht umsonst fürchteten viele bei der Überstellung aus der Sowjetunion nach China die Rache der Chinesen oder das sichere Todesurteil. Im Falle der japanischen Gefangenen wurde folglich kein absurder Vorwurf konstruiert, sondern die chinesischen „Wegweiser“ (*shidōin*) konnten vielmehr an ein – wenn auch nur vages – Unrechtsbewusstsein anknüpfen. Die geforderte Neuinterpretation der Ereignisse vom Standpunkt der Opfer aus wurde für die Kriegsgefangenen daher zum Anlass, sich selbst als Täter wahrzunehmen und so das Ausmaß ihrer persönlichen Schuld zu begreifen.

Milde wurde nur denjenigen versprochen, die ein umfassendes Geständnis ablegten. Als auch die hochrangigen Gefangenen sich schließlich zu all ihren früheren Befehlen und Taten bekannten, gaben sie damit zugleich ein Zeichen des Glaubens ab (z.B. Yagi 1979: 76). Die Gefangenen bauten nun auf die Integrität der Sieger und legten ihr Schicksal in die Hände der chinesischen Richter. In ihren vor Gericht vorgetragenen Geständnissen forderten sie überdies eine angemessene Bestrafung für sich selbst, was bei der Schwere der Schuld in der Regel auf die Todesstrafe hinauslief (Fujita 2001: 11; Shimamura 1975: 219f.). Damit akzeptierten die Gefangenen eine neue Identität als „reue Sünder“ und „einsichtige Verbrecher“ (Lifton 1969: 74), die jedoch das Versprechen auf Absolution beinhaltete. Die Freilassung des Großteils der Gefangenen und die milden Urteile in den beiden Kriegsverbrecherprozessen gegen fünfundvierzig Angeklagte stellten schließlich einen Gnadenakt dar, der von den hochbelasteten Kriegsverbrechern, die sich auf ein Todesurteil gefasst gemacht hatten, ganz real als Wiedergeburt begriffen wurde. Die späteren Aktivitäten nach der Heimkehr werden daher sowohl mit Dankbarkeit (*ongi*) begründet, als auch mit dem Wunsch nach einem angemessenen Weiterleben im nun erwachten Bewusstsein persönlicher Schuld (Yuasa 2000).

Die Selbstzeugnisse der China-Heimkehrer ließen sich zugleich als Einhaltung des „Amnesieverbots“ interpretieren, welches für die rekonstruktive Erzählung von Konversionen typisch ist (Luckmann 1987: 44). In diesem Licht erscheint die Umerziehung der Kriegsgefangenen als ein Bekehrungsprozess, der die Stationen Schuldanerkennung, Läuterung, Gnade und Vergebung aufweist, wobei Absolution nur dem reuigen Sünder zuteil wird, der sich ein Leben lang für die Wiedergutmachung seiner Schuld einsetzt.

Allerdings lässt sich den späteren Selbstzeugnissen der Kriegsgefangenen nicht entnehmen, dass auf die Abwendung von Tennō-System und Militarismus eine Hinwendung zu einem neuen Glaubenssystem, wie dem Kommunismus oder Maoismus, gefolgt wäre. Manche betonen sogar trotz grundsätzlicher Bejahung der Umerziehung: „Ich bin kein Kommunist“ (Saitō 1997: 146). Eines lässt sich hingegen eindeutig feststellen: Aus Feinden und Verächtern sind Freunde und Bewunderer der Chinesen geworden.

7 Heimkehr in den Kalten Krieg

Im Juli und August 1956 wurden die japanischen Kriegsverbrecher, wie sie sich von nun an auch selbst titulierten, auf drei Gruppen verteilt nach Hause entlassen. In ihrem Heimatland wurden sie erwartet. Seit Kriegsende war die Suche nach Vermissten und das Warten auf die Heimkehr von Kriegsgefangenen ein beherrschendes Thema in der Bevölkerung und den Medien gewesen. Die späte Rückkehr einer so großen Gruppe von Gefangenen aus dem kommunistischen China wurde schon wochenlang im Voraus in den Medien angekündigt. In den Zeitungen wurden die Namenslisten veröffentlicht, Reporter besuchten die Angehörigen und schrieben darüber Berichte. Als das Heimkehrerschiff im japanischen Hafen Maizuru einlief, standen zusammen mit den Angehörigen auch Hunderte von Reportern am Kai.

Japan befand sich inzwischen Seite an Seite mit den Vereinigten Staaten im Kalten Krieg und die japanische Bevölkerung war selbst durch einen Prozess der *re-education* gegangen. In Maizuru begegneten sich also ehemalige Kämpfer und Patrioten, die zwischenzeitlich auf zwei völlig verschiedene Arten umerzogen worden waren.

Den Heimkehrern, alle kurz vor ihrer Abfahrt aus China mit neuen Mao-Anzügen und Taschengeld ausgestattet, wurde gleich nach ihrer Ankunft andere Kleidung angeboten, und zwar Uniformen der japanischen Selbstverteidigungskräfte. Selbstverständlich lehnten die Heimkehrer ab. Aber sie verlasen bei ihrer Ankunft vor den Reportern ein eiligst erst auf dem Schiff zusammengestelltes Manifest. Dieses Manifest war voller chinesischer Nomenklatur und wirkte äußerst hölzern, da die Wortwahl die jahrelange Isolation der Gefangenen durchscheinen ließ. So fehlten selbstredend sämtliche inzwischen im täglichen Sprachgebrauch verankerten Amerikanismen (Kumagai 2005: 15f., 20–23).

Schon am nächsten Tag beschäftigte sich die Kommentarspalte der *Asahi shinbun* mit dem Begriff „Gehirnwäsche“ (*sennō*). Die seit gerade einmal zehn Jahren demokratisierte überregionale Tageszeitung erinnerte an das japanische Sprichwort „zehn Menschen, zehn Meinungen“ (*jūnin toiro*) und mokierte sich darüber, dass die zurückgekehrten Kriegsverbrecher „wie mit einer Stimme“ sprachen (*Asahi shinbun* 1.8.1956: 1; siehe auch *Shūkan asahi* 19.8.1956: 17f.). Auch in den kommenden Tagen und Wochen riss die Berichterstattung über „das Rätsel der bußfertigen Heimkehrer“ nicht ab (*Asahi Shinbun* 2.8.1956: 7). Einige Zeitschriften gaben jedoch den Heimkehrern auch selbst Gelegenheit, sich zu ihrer „Wiedergeburt im chinesischen Lager“ zu äußern (z.B. Izumi 1956). In der vom Kalten Krieg geprägten Atmosphäre der 50er Jahre standen sich die von Amerika demokratisierten Japaner und die in China „neugeborenen“ Kriegsverbrecher jedoch wie Menschen aus verschiedenen Welten und ohne jegliches Verständnis füreinander gegenüber. Die Heimkehrer, die bald nur noch die „Heimkehrer aus Rotchina“ (*Chūkyō gaeri*) genannt wurden, bekamen regelmäßig Besuch von der Polizei und stießen auf unerwartete Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche (Kumagai 2005: 20).

Ein halbes Jahr nach ihrer Rückkehr brachte der Verlag Kōbunsha den Sammelband *Sankō* („Vernichtungsstrategie“¹¹) mit fünfzehn während der Gefangenschaft niedergeschriebenen „Tätergeschichten“ heraus (Kanki 1957). Die öffentliche Resonanz auf diesen Band war groß: Rundfunk und Presse berichteten ausführlich; die 50.000 Exemplare der ersten Auflage waren innerhalb von zwanzig Tagen ausverkauft. Kurz darauf erhielt der Verleger Kanki Haruo massive Drohungen aus rechtsextremistischen Kreisen und entschied sich, keine zweite Auflage herauszugeben (Chūgoku kikansha renrakukai 1996: 36). Die China-Heimkehrer suchten sich daraufhin einen anderen Verlag, bei dem sie 1958 einen weiteren Sammelband mit Kriegserlebnissen aus der Täterperspektive veröffentlichten (Chūgoku kikansha renrakukai/Shindokushosha 1958). Auch dieser Band erfuhr große Beachtung und erlebte mehrere Neuauflagen.

In den folgenden Jahrzehnten nahmen die Aktivitäten der ehemaligen Gefangenen erheblich ab. Dies war zu einem großen Teil auf staatliche Repressionen zurückzuführen: Die „Roten Heimkehrer“ wurden weiterhin polizeilich überwacht, was ihnen sowohl in der Nachbarschaft als auch auf der Arbeitsstätte einen schlechten Ruf eintrug. Viele von ihnen zogen es daher vor, sich nicht öffentlich zu ihren Kriegsverbrechen zu bekennen (z.B. Fujiwara 2001: 56f.). Erst Mitte der 80er Jahre setzte eine Welle von Veröffentlichungen ein, die sich nach dem Ende des Kalten Krieges noch erheblich steigerte und bis zum heutigen Tage nicht völlig verebbt ist.

Angesichts der Tatsache, dass der weit überwiegende Teil dieser Selbstzeugnisse also erst Jahrzehnte nach der Heimkehr verfasst wurde, liegt das „Wunder von Fushun“ vielleicht weniger in den öffentlichen Bekenntnissen im Gefangenlager selbst, denen auch der Wunsch nach baldiger Heimkehr zugrunde gelegen haben mag, wie Furumi und Jōno vermuten (2004: 51). Das Wunder wäre eher in der anhaltenden Wirkung der Umerziehung zu sehen, die auch über Jahrzehnte hinweg das Verständnis für die Opfer und die Einsicht in die persönliche Schuld wach gehalten hat. Während Lifton nach nur drei Jahren eine deutliche Distanzierung der ehemaligen „apparent converts“ feststellte (1969: 185–206), war Sawada Jirō bei der Niederschrift seines oben zitierten Berichtes noch vierzig Jahre später „ganz aufgeregt“, womit er sich vom Tenor der anderen Selbstzeugnisse nicht unterscheidet. Durchgängig wird auch in den Jahrzehnte später aufgeschriebenen Erinnerungen die chinesische Umerziehung grundsätzlich bejaht, das vorbildliche Verhalten der chinesischen Anleiter gelobt und Dankbarkeit für das milde Urteil bezeugt. Das Schuldbewusstsein der japanischen Kriegsverbrecher hat sich auch im zeitlichen Abstand nicht relativiert.

Dafür sprechen die zahlreichen Aktivitäten der China-Heimkehrer, die neben ihren Publikationen von Kriegserinnerungen aus der Täterperspektive auch diverse Vorträge in Schulklassen gehalten sowie mehrere Videos und einen Kinofilm aufge-

¹¹ Der vollständige Titel lautet in Übersetzung: „Vernichtungsstrategie. Alles abbrennen, alles umbringen, alles plündern“ und bezieht sich damit auf eine chinesische Wendung derselben Bedeutung („drei Strahlen“ bzw. „dreifache Vernichtung“).

nommen haben, in dem sie ihre Kriegsverbrechen vor der Kamera schildern.¹² Zwei ehemalige Kriegsgefangene, Kaneko Yasuji und Suzuki Yoshio, stellten sich noch im Jahre 2000 auf dem in Tōkyō abgehaltenen „Internationalen Kriegsverbrechertribunal der Frauen“ (Josei kokusai senpan hōtei) als Zeugen zur Verfügung und unterstützten mit ihren Aussagen die Anklagen der ehemaligen Zwangsprostituierten (Kaneko 2000; Suzuki 2001; *Shūkan kin'yōbi* 19.1.2001: 12). Aus der insgesamt über tausendköpfigen Heimkehrergruppe beteiligten sich etwa zehn bis fünfzehn Prozent an der späteren „Zeugnisbewegung“ in Japan.

8 Umerziehung im Kalten Krieg

Mit der Umerziehung seiner Kriegsgefangenen stand China damals nicht allein. In der Sowjetunion, in Großbritannien und in den USA wurden schon während der Kriegszeit groß angelegte Umerziehungsmaßnahmen durchgeführt. Die Zeitschrift *Der Ruf*, aus der später das literarische Forum der Gruppe 47 hervorging, wurde in einem amerikanischen Kriegsgefangenenlager im Rahmen der *re-education* gegründet.¹³

In der Sowjetunion wurde 1943 von deutschen Kriegsgefangenen und kommunistischen Emigranten das Nationalkomitee Freies Deutschland (NKFD) gegründet. Ebenfalls 1943 rief General Walther von Seydlitz (1888–1976) den Bund deutscher Offiziere (BDO) ins Leben, dem nach und nach eine Reihe kriegsgefangener Offiziere, unter ihnen auch Feldmarschall Paulus, beitraten. Nach Kriegsende übernahmen viele Mitglieder des NKFD Schlüsselpositionen in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands.

Auch in den Kriegsgefangenenlagern Großbritanniens wurden Umerziehungskurse angeboten, die von vielen Kriegsgefangenen in der Hoffnung auf eine baldige Entlassung besucht wurden (Faulk 1970).

Recht unverhüllt wurden all diese Umerziehungsmaßnahmen für Kriegsgefangene in der Hoffnung durchgeführt, damit spätere Kader oder demokratische Keimzellen in Deutschland bzw. Japan zu schaffen. Nach Kriegsende erstreckten sich die Umerziehungsmaßnahmen sodann auf die ganze Bevölkerung Deutschlands respektive Japans (als Entnazifizierung und Demokratisierung).

Auch während des Koreakrieges wurden die Kriegsgefangenen beider Seiten einer Umerziehung unterzogen, und die Repatriierung der Kriegsgefangenen wurde zum entscheidenden Punkt der Waffenstillstandsverhandlungen. Monatlang wur-

¹² Der Film trägt den Titel „Ribben guizi“ („Japanische Teufel“; Regie: Matsui Minoru); dieser Film wurde zuerst auf der Berlinale 2000 und inzwischen auf vielen weiteren Internationalen Filmfestivals gezeigt. Einige Jahre nach dem Bosnischen Krieg wurde der Film „Ribben guizi“ (im Rahmen von Projekten zur Bearbeitung traumatischer Kriegserfahrungen) mehrmals in Sarajevo aufgeführt (Hoaglund 2003: 426).

¹³ Die im Nachkriegsdeutschland von Alfred Andersch und Hans Werner Richter weiter herausgegebene Zeitschrift wurde allerdings 1947 von der amerikanischen Besatzungsmacht verboten, weil sie nunmehr den Zielen der *re-education* zuwiderlief.

de darum gerungen, ob die Kriegsgefangenen ausnahmslos in ihre Heimatländer repatriert werden sollten oder sich freiwillig auch zur Ausreise in ein Drittland entscheiden durften (Lowe 2000: 79–89). Das Prinzip der Freiwilligkeit wurde von den Vereinten Nationen vertreten; nicht in Betracht gezogen wurde hier jedoch, dass von einer freiwilligen Entscheidung in den Kriegsgefangenenlagern, in denen bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten und die Wahl der Gefangenen nicht selten mit Gewalt (wie z.B. auch die zwangsweise vorgenommene Tätowierung mit antikommunistischen Slogans) beeinflusst wurde, keine Rede sein konnte (Peters 2004: 242–258; Zhu 2001: 113; Lowe 2000: 81f.; Halliday/Cumings 1988: 178). Nachdem etwas mehr als zwanzig (die Zahlenangaben variieren) der in Nordkorea umerzogenen amerikanischen Kriegsgefangenen sich nicht für eine Rückkehr in ihr Heimatland entschieden (Spiller 1998: 2), wurde in den Vereinigten Staaten das Wort „Gehirnwäsche“ (*brainwashing*) geprägt. Dieses Wort hat nicht nur im Deutschen sondern auch im Japanischen (*sennō*) und Chinesischen (*xi'nao*) eine bildgetreue und wörtliche Entsprechung gefunden. Der ursprünglich in China verwendete Begriff (*sixiang gaizao*) wird hingegen meist als „Gedankenreform“ übersetzt.¹⁴

Es verwundert nicht, dass unter den Bedingungen des Kalten Krieges die Umerziehungsversuche der jeweils anderen Seite mit pejorativen Begriffen belegt wurde. Mittlerweile sollte es nun jedoch möglich sein, nicht nur die politischen sondern auch die (trans)kulturellen Implikationen in den Blick zu nehmen. Was die von den japanischen Kriegsgefangenen in China erfahrene Gedankenreform – viele der ehemaligen Gefangenen nennen sie tatsächlich „Wiedergeburt“ – von allen anderen Umerziehungsversuchen ganz wesentlich unterscheidet, ist ihr hundertprozentiger Erfolg, der dazu auch noch nach der Heimkehr anhielt. Während die japanischen Kriegsgefangenen allesamt nicht nur ein Geständnis ablegten, sondern dieses bis auf eine Ausnahme auch nach der Heimkehr nicht widerriefen, verhielten sich die Relationen bei amerikanischen Kriegsgefangenen, die in Nordkorea interniert waren, genau umgekehrt: Nur ein geringer Prozentsatz ließ sich überzeugen, und nur wenig mehr als zwanzig von insgesamt 7190 amerikanischen Kriegsgefangenen zogen es vor, in Nordkorea zu bleiben. Dass die japanischen Kriegsgefangenen sich für die chinesische Gedankenreform soviel empfänglicher zeigten als die amerikanischen, ist nicht unbedingt auf eine kulturelle Nähe zwischen Japan und China zurückzuführen, sondern vor allem auf die von höchster Stelle (d.h. von Mao Zedong und Zhou Enlai persönlich) ausgegebenen Direktiven einer „menschlichen Behandlung“. Auch in den Selbstzeugnissen der ehemaligen Gefangenen wird diese menschliche Behandlung immer wieder als ausschlaggebend genannt. In den Berichten amerikanischer Kriegsgefangener werden hingegen „Überzeugungspraktiken“ geschildert, in denen Hunger, katastrophale hygienische Zustände, Willkür und Folter die Regel waren. Selbstzeugnisse von Menschen, die in chinesischen

¹⁴ Robert Jay Lifton, dessen Studie über *Thought Reform and the Psychology of Totalism* schon 1961 erschien, mag die spätere Wortwahl auch im Deutschen beeinflusst haben; s. z.B. Bauer (1990) und Riegel (1995).

oder nordkoreanischen Umerziehungslagern entwürdigt und gefoltert wurden, die wochen- oder monatelang mit auf den Rücken gefesselten Händen leben mussten und die diese Lager als reine Hölle beschrieben, existieren in großer Zahl (z.B. Bao 1975; Cheng 1999; Coillie o.J.).

Ein weiterer wichtiger Grund kann bei diesen Überlegungen nicht oft genug betont werden: Die japanischen Soldaten hatten tatsächlich schwere Kriegsverbrechen in China begangen, ihre Empfänglichkeit für die chinesische Umerziehung rührte daher mit Sicherheit auch aus der Tatsache, dass sie den Argumenten nichts entgegen zu setzen hatten. Sicherlich kann man die immer wieder anzutreffende Rede von der chinesischen Großmut und Fairness daher auch als Ausdruck des schlechten Gewissens der Aggressoren begreifen. Es bleibt jedoch festzustellen, dass ein solches schlechtes Gewissen sich zwar in den persönlichen – wenn auch massenhaft publizierten – Kriegserinnerungen der Bevölkerung niederschlägt, nicht jedoch im politischen und offiziellen Verhalten der japanischen Regierungen seit Kriegsende.

9 Die Strategie der Milde

Was waren nun die Gründe für diese Strategie der Milde gegenüber den japanischen Kriegsgefangenen, die ja nicht nur im kommunistischen China sondern zuvor auch schon von Chiang Kai-shek propagiert wurde? Ein auf der Hand liegender und von beiden politischen Seiten offen geäußelter Grund war der Wunsch nach guten und wirtschaftlich vorteilhaften Beziehungen mit Japan in der Nachkriegszeit. Ein weiteres Motiv wird der dringende Wunsch nach völkerrechtlicher Anerkennung gewesen sein, die sowohl für Nationalchina als auch für die Volksrepublik China eine große Bedeutung besaß. Vieles deutet außerdem darauf hin, dass auch der starke Wille, die eigene moralische Überlegenheit zu beweisen, ein wichtiges Motiv darstellte. Hierin würde sich das Verhalten Chinas nicht wesentlich von dem der Vereinigten Staaten unterscheiden, die sich ihre moralische Überlegenheit ebenfalls auf die Fahnen geschrieben hatten. Die Strategie der Milde war also möglicherweise ein für den Kalten Krieg typischer Wettkampf um die bessere Moral.

Das angeblich moralische Verhalten beider Seiten im Kalten Krieg strotzt allerdings vor Widersprüchen: Chiang Kai-sheks Strategie der Milde galt nicht für Kommunisten, gegen die er mehrere „Ausrottungsfeldzüge“ führte; Maos Strategie der Milde kam hingegen ebenso wenig den Großgrundbesitzern zugute, denen nach der Revolution nur selten die Gelegenheit gegeben wurde, sich „zu ändern.“ Auch die zahlreichen Berichte aus chinesischen Umerziehungslagern geben genug Anlass, der durchgängigen Anwendung einer Strategie der Milde zu misstrauen (Domenach 1995).

Auf der anderen Seite wurde die tätige Reue der umerzogenen Kriegsverbrecher, ihre Einsicht in den verbrecherischen Charakter eines Angriffskrieges und ihr lebenslanges Bemühen um Wiedergutmachung als Resultat von Gehirnwäsche, als ferngesteuertes Verhalten diffamiert, das die Realität des Krieges in China völlig ver-

zerrt wiedergebe. Dabei könnte das spätere Auftreten der ehemaligen Kriegsverbrecher auch als vorbildlich begriffen werden, zumal das bei ihnen konkret angeregte Umdenken letztlich dem entspricht, was unter einer gelungenen Resozialisierung von Kriegsverbrechern zu verstehen wäre. Die Nachkriegsgeschichte nach dem Ende des Kalten Krieges erfährt nach und nach eine Neubewertung, die frühere Zuschreibungen von Gut und Böse, von Umerziehung versus Indoktrination übersteigt. In diesem Rahmen wird allmählich auch die Strategie der Milde in all ihren Facetten gewürdigt.

Während die großen Kriegsverbrecherprozesse, die an von den Alliierten eingerichteten Gerichtshöfen in Nürnberg und Tōkyō stattfanden, in Japan als Manifestationen von Siegerjustiz kritisiert wurden, hat nun die neuere, nach Ende des Kalten Krieges entstandene japanische Forschung für die Kriegsverbrecherprozesse in China den Ausdruck „Opferjustiz“ (*higaisha no sabaki*) geprägt und hebt anerkennend hervor, dass das chinesische Vorgehen tatsächlich frei von Rachegelüsten gewesen sei (Ikō 2001: 33.73f.).

Zeichenglossar

Atarashii rekishi kyōkasho o tsukuru kai 新しい歴史教科書をつくる会	Pingdingshan, jap. Heichōsan 平頂山 Pu Yi 溥儀
<i>Bujun no kiseki</i> 撫順の奇跡	Riben guizi 日本鬼子
Chūgoku kikansha renrakukai 中国帰還者連絡会	Riben Laonong Xuexiao, jap. Nihon rōnō gakkō 日本労農学校
<i>chūkyō gaeri</i> 中供帰り	<i>sankō</i> 三光
<i>higaisha no sabaki</i> 被害者の裁き	Shanxi, jap. Sansei 山西
Fushun, jap. Bujun 撫順	sennō, chin. <i>xi'nao</i> 洗脳
<i>gisō</i> 偽装	<i>sensō o shiranai sedai e</i> 戦争を知らない世代へ
<i>jibunshi</i> 自分史	<i>shidōin</i> 指導員
<i>jibunshi būmu</i> 自分史ブーム	<i>sixiang gaizao</i> , jap. <i>shisō kaizō</i> 思想改造
<i>jibunshi undō</i> 自分史運動	<i>shinsei</i> 新生
<i>jishū</i> 自習	<i>shitotsu kunren</i> 刺突訓練
Josei kokusai senpan hōtei 女性国際戦犯法廷	<i>shōgen katsudō</i> 証言活動
<i>jūnin toiro</i> 十人十色	Sōka gakkai 創価学会
Kakusei renmei 覚醒連盟	<i>yi de bao yuan</i> , jap. <i>toku o motte urami</i> <i>ni mukuyu</i> 以德報怨
<i>kandai seisaku</i> 寛大政策	
<i>ongi</i> 恩義	
<i>ōrakasa</i> おおらかさ	

Literaturverzeichnis

- Arai Toshio shiryō hozonkai 新井利男資料保存会 (Hg.) (2003): *Chūgoku Bujun senpan kanrijo shokuin no shōgen. Shashinka Arai Toshio no nokoshita shigoto* 中国撫順戦犯管理所職員の証——写真家新井利男の残した仕事. (Kyōkasho ni kakarenakatta sensō 教科書に書かれなかった戦争; 42). Tōkyō: Nashi-no-ki sha.
- Asahi shinbun* 朝日新聞 (1.8.1956): „Tensei jingo“ 天声人語. S. 1.
— (2.8.1956): „Shūyōsho de umareta satori. Kikoku senpan ‚zange‘ no nazo“ 収容所で生まれた悟り——帰国戦犯「ザンゲ」のナゾ. S. 7.
- Bao Ruo-wang [包若望, alias Jean Pasqualini] (1975): *Gefangener bei Mao*. Chelminski, Rudolph (Hg.); Franke-Winheller, Charlotte (Übers.). Bern, München: Scherz.
- Bauer, Wolfgang (1990): *Das Antlitz Chinas. Die autobiographische Selbstdarstellung in der chinesischen Literatur von ihren Anfängen bis heute*. München: Hanser.
- Buchholz, Petra (2000): „Mai bukku – das selbstgeschriebene und selbstverlegte Buch als Lebensziel“. In: Hijiya-Kirschner, Irmela (Hg.): *Japan. Der andere Kulturführer*. Frankfurt (a.M.): Insel, S. 47–69.
— (2003a): *Schreiben und Erinnern. Über Selbstzeugnisse japanischer Kriegsteilnehmer*. München: Iudicium.
— (2003b): „Krieg und Kriegsverbrechen in japanischen ‚Eigengeschichten‘“. In: Cornelißen, Peter; Klinkhammer, Lutz; Schwentker, Wolfgang (Hg.): *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*. Frankfurt (a.M.): Fischer.
- Cheng, Nien [鄭念] (1999): *Leben und Tod in Schanghai*. Maass, Hans-Joachim (Übers.). Berlin: Ullstein [Erstausgabe: 1987].
- Chūgoku kikansha renrakukai 中国帰還者連絡会 (Hg.) (1995): *Watashitachi wa Chūgoku de nani o shita ka. Moto Nihonjin senpan no kiroku* 私たちは中国で何をしたか——元日本人戦犯の記録. Ōsaka: Shinpū shobō [Erste Auflage: 1987].
— (Hg.) (1996): *Kaette kita senpantachi no kōhansei. Chūgoku kikansha renrakukai no yonjūnen* 帰ってきた戦犯たちの後半生——中国帰還者連絡会の四十年. Ōsaka: Shinpū shobō.
— ; Shindokushosha 新読書社 (Hg.) (1958): *Shinryaku. Chūgoku ni okeru Nihon senpan no kokuhaku* 侵略——中国における日本戦犯の告白. Tōkyō: Shindokushosha.
- Coillie, Dries van (o.J.): *Der begeisterte Selbstmord. Im Gefängnis unter Mao Tse Tung*. Gruitermann, Ida (Übers.). Donauwörth: Ludwig Auer.
- Domenach, Jean-Luc (1995). *Der vergessene Archipel. Gefängnisse und Lager in der Volksrepublik China*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Dower, John W. (2000): *Embracing Defeat. Japan in the Wake of World War II*. New York: Norton.
— (2002): „‘An Aptitude for Being Unloved’: War and Memory in Japan“. In: Bartov, Omer; Grossmann, Atina; Nolan, Mary (Hg.): *Crimes of War. Guilt and Denial in the Twentieth Century*. New York: The New Press, S. 217–241.

- Endō Shūsaku [遠藤周作] (1976): *Meer und Gift* [*Umi to dokuyaku* 海と毒薬]. Berlin: Volk und Welt [Erstausgabe Tōkyō: Bungei Shunju, 1958].
- Faulk, Henry (1970): *Die deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien. Re-education*. München, Bielefeld: Giesecking.
- Fujita Shigeru 藤田茂 (2001): „Seizon no ki. Watakushi no henkaku“ 生存の記——私の変革. In: *Kikan chūkiren* 季刊中帰連 16: 3–15 [Erste Veröffentlichung 1970].
- Fujiwara Akira 藤原明; Himeda Mitsuyoshi 姫田光義 (Hg.) (1999): *Nitchū sensōka Chūgoku ni okeru Nihonjin no hansen katsudō* 日中戦争下中国における日本人の反戦活動. Tōkyō: Aoki shoten.
- Fujiwara Sukeo 藤原助男 (2001): „Ima hajimete kataru watashi no zaigyō“ 今はじめて語る私の罪行. In: *Kikan chūkiren* 季刊中帰連 18: 50–57.
- Furumi Tadayuki 古海忠之; Jōno Hiroshi 城野宏 (2004): *Gokuchū no ningengaku* 獄中の人間学. Tōkyō: Chichi shuppansha [Erstausgabe Tōkyō: Takei shuppan 1977].
- Halliday, Jon; Bruce Cumings (1988): *Korea. The Unknown War*. New York: Viking.
- Hayashi Hirofumi 林博文 (2005): *B/C-kyū senpan saiban* B C級戦犯裁判. Tōkyō: Iwanami.
- Honma Masako 本間雅子 (1988): „Hachirogun to tomo ni hachi nen“ 八路軍とともに八年. In: Katō Shūichi 加藤周一 (Hg.): *Watakushi no shōwashi* 私の昭和史. Tōkyō: Iwanami, S. 61–76.
- Hoaglund, Linda (2003): „Stubborn Legacies of War: Japanese Devils in Sarajevo“. In: *Critical Asian Studies* 3: 421–434.
- Ikō Toshiya 伊香俊哉 (2001): „Chūgoku kokumin seifu no Nihon senpan shobatsu hōshin no tenkai“ 中国国民政府の日本戦犯処罰方針の展開. In: *Sensō sekinin kenkyū* 戦争責任研究 32: 52–58; 33: 67–75.
- Irokawa Daikichi 色川大吉 (1975): *Aru shōwashi. Jibunshi no kokoromi* ある昭和史——自分史の試み. Tōkyō: Chūō kōronsha.
- (1992): *Jibunshi. Sono rinen to kokoromi* 自分史——その理念と試み. Tōkyō: Kōdansha.
- Izumi Takekazu 泉毅一 (1956): „Kabe no naka no jiyū“ 壁のなかの自由. In: *Shūkan Asahi* 週間朝日 4.11.: 36–39; 11.11.: 36–39; 25.11.: 18f.; 2.12.: 18f.
- Jōno Hiroshi 城野宏 (1969): *Sansei dokuritsusen-ki. Shūsengo yonenkan mo Chūgoku de tatakatta Nihonjin no kiroku* 山西独立戦記——終戦後四年間も中国で戦った日本人の記録. Tōkyō: Sekkasha.
- Kagawa Takashi 香川孝志; Maeda Mitsushige 前田光繁 (1984): *Hachirogun no Nihonhei-tachi. En'an Nihon rōnō gakkō no kiroku* 八路軍の日本兵たち——延安日本労農学校の記録. Tōkyō: Saimaru shuppansha.
- Kaneko Yasuji 金子安次 (2000): „Iansho' wa gōkan bōshi ni yakudatanakatta. Josei kokusai senpan hōtei ni okeru Chūkiren kaiin no shōgen“ 「慰安所」は強姦防止に役立たなかった——女性国際戦犯法廷における中帰連会員の証言. In: *Kikan chūkiren* 季刊中帰連 15: 42–47.

- Kanki Haruo 神吉晴夫 (Hg.) (1957): *Sankō. Yaki tsukushi, koroshi tsukushi, ubai tsukusu* 三光——焼きつくし、殺しつくし、奪いつくす. Tōkyō: Kōbunsha.
- Katō Tetsutarō 加藤哲太郎 (1994): *Watashi wa kai ni naritai. Aru B/C-kyū senpan no sakebi* 私は貝になりたい——あるB C級戦犯の叫び. Tōkyō: Shunjūsha.
- Kunitomo Shuntarō 国友俊太郎 (1999): *Sennō no jinsei. Mitsu no kokka to wata-kushi no shōwashi* 洗脳の人生——三つの国家と私の昭和史. Tōkyō: Fūtōsha.
- Kumagai Shin'ichirō 熊谷伸一郎 (2005): *Naze kagai o kataru no ka. Chūgoku kikansha renrakukai no sengoshi* なぜ加害を語るのか——中国帰還者連絡会の戦後史. Tōkyō: Iwanami.
- Lawrance, Alan (2003): *China Since 1919 – Revolution and Reform: A Sourcebook*. London, New York: Routledge.
- Lech, Raymond B. (2000): *Broken Soldiers*. Urbana, Chicago: University of Illinois Press.
- Lifton, Jay Robert (1961): *Thought Reform and the Psychology of Totalism. A Study of 'Brainwashing' in China*. New York: Norton.
- Lowe, Peter (2000): *The Korean War*. London: Macmillan Press.
- Luckmann, Thomas (1987): „Kanon und Konversion“. In: Assmann, Aleida; Assmann, Jan (Hg.): *Kanon und Zensur*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 38–46.
- Mikami Takashi 三神高 (1984): „Kimo dameshi“ 肝だめし. In: Chūgoku kikansha renrakukai 中国帰還者連絡会 (Hg.): *Sankō* 三光. Tōkyō: Banseisha, S. 235–249 [Erstausgabe 1957].
- Mitter, Rana (2004): *A Bitter Revolution. China's Struggle with the Modern World*. New York: Oxford University Press.
- Nagatomi Hakudō 永富博道 (1995): *Hakurō no tsumeato. Sansei zanryū hishi* 白狼の爪跡——山西残留秘史. Ōsaka: Shinpū shobō.
- Ōoka Shōhei [大岡昇平] (1994): *Feuer im Grasland [Nobi 野火]*. Frankfurt (a.M.): Insel [Erstausgabe Tōkyō: Shinchōsha, 1951].
- Peters, Richard; Li, Xiaobing (Hg.) (2004): *Voices from the Korean War. Personal Stories of American, Korean, and Chinese Soldiers*. Lexington: The University Press of Kentucky.
- Richter, Steffi; Höpken, Wolfgang (Hg.) (2003): *Vergangenheit im Gesellschaftskonflikt. Ein Historikerstreit in Japan*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Rickett, Adele; Rickett, W. Allyn (1957): *Prisoners of Liberation*. New York: Cameron.
- Rickett, W. Allyn (1971): „Voluntary Surrender and Confession in Chinese Law: The Problem of Continuity“. In: *Journal of Asian Studies* 30: 797–814.
- Riegel, Klaus-Georg (1985): *Konfessionsrituale im Marxismus-Leninismus*. Graz, Wien, Köln: Styria.
- (1995): „Die maoistische ‚Gedankenreform‘ und Totalitarismustheorien“. In: Heberer, Thomas (Hg.): *Mao Zedong – der unsterbliche Revolutionär? Versuch einer Neubewertung anlässlich des 100. Geburtstages*. (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg; 247). Hamburg: Institut für Asienkunde, S. 144–189.

- Saaler, Sven (2005): *Politics, Memory and Public Opinion. The History Textbook Controversy and Japanese Society*. (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien; 39). München: Iudicium.
- Saitō Yoshio 齊藤美夫 (1997): *Tobiyuku kumo. Saigo no senpan wa kataru* 飛びゆく雲——最後の戦犯は語る. Tōkyō: Yōransha.
- Sakai Tomoo 酒井興郎 (1988): „Senretsu na kioku“ 鮮烈な記憶. In: Katō Shūichi 加藤周一 (Hg.): *Watakushi no shōwashi* 私の昭和史. Tōkyō: Iwanami, S. 47–60.
- Satō Takeo (2002): „Japan und der Zweite Weltkrieg“. In: Knigge, Volkhard; Frei, Norbert (Hg.): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*. München: Beck, S. 124–131.
- Sawada Jirō 沢田二郎 (1988): *Hōkō. Daiichi-bu: Shiberia* 彷徨——第一部シベリア. Tōkyō: Selbstverlag.
- (1995): *Hōkō. Daini-bu: Chūgoku* 彷徨——第二部中国. Tōkyō: Selbstverlag.
- (1996): „Haisen kara kikoku made“ 敗戦から帰国まで. In: Chūgoku kikansha renrakukai 中国帰還者連絡会 (Hg.): *Kaette kita senpantachi no kōhansei. Chūgoku kikansha renrakukai no yonjūnen* 帰ってきた戦犯たちの後半生——中国帰還者連絡会の四十年. Ōsaka: Shinpū shobō, S. 1–22.
- Schaarschmidt, Siegfried (Hg.) (1984): *Schrei nach Frieden. Japanische Zeugnisse gegen den Krieg*. Düsseldorf, Wien: Econ.
- Shimamura Saburō 島村三郎 (1975): *Chūgoku kara kaetta senpan* 中国から帰った戦犯. Tōkyō: Nitchū shuppan.
- Shūkan Asahi* 週間朝日 (19.8.1956): „Jūnin issiki no sōzange“ 十人一色の総ザンゲ. S. 17f.
- Shūkan kin'yōbi* 週刊金曜日 (19.1.2001): „Josei kokusai senpan hōtei“ 女性国際戦犯法廷. S. 9–14.
- Sōka Gakkai Youth Division Antiwar Publication Committee [創価学会青年部反戦出版委員会] (1978): *Cries for Peace. Experiences of Japanese Victims of World War II*. Tōkyō: The Japan Times.
- (1982): *Peace is Our Duty. Accounts of What War can Do to Man*. Tōkyō: The Japan Times.
- Spiller, Harry (1998): *American POWs in Korea. Sixteen Personal Accounts*. Jefferson (North Carolina): McFarland.
- Suzuki Toshiaki 鈴木利明 (1989): „Seitai kaibō“ 生態解剖. In: *Shūkan bunshun* 週間文春 (Hg.): *Watakushi no shōwashi* 私の昭和史. Tōkyō: Bungei Shunju, S. 120–124.
- Suzuki Yoshio 鈴木良雄 (2001): „Senjō de gōkan wa nichijō sahanji datta. Josei kokusai senpan hōtei ni okeru Chūkiren kaimin no shōgen“ 戦場で強姦は日常茶飯事だった——女性国際戦犯法廷における中帰連会員の証言. In: *Kikan chūkiren* 季刊中帰連 16: 34–39.
- Tominaga Shōzō 富永正三 (1977): *Aru B/C-kyū senpan no sengoshi* 或るB/C級戦犯の戦後史. Tōkyō: Suiyōsha.
- (1988): „Atogaki“ あとがき. In: Chūgoku kikansha renrakukai 中国帰還者連絡会 (Hg.): *Tennō no guntai „Chūgoku shinryaku“*. *Nihonjin senpan no shuki*

- kara daiichi shū* 天皇の軍隊「中国侵略」——日本人戦犯の手記第一集から. Ōsaka: Nihon kikanshi shuppan sentā, S. 259–262.
- Tōno Toshio 東野利夫 (1985): *Omei „Kyūdai seitai kaibō jiken“ no shinsō* 汚名「九大生体解剖事件」の真相. Tōkyō: Bunshun bunko.
- Toyoda Masayuki 豊田雅幸 (1997): „Chūka jinmin kyōwakoku no senpan saiban“ 中華人民共和国の戦犯裁判. In: *Sensō sekinin kenkyū* 戦争責任研究 17: 67–73; 18: 47–53.
- Uno Shintarō 鵜野普太郎 (1985): *Kiku to Nihontō* 菊と日本刀. 2 Bde. Tōkyō: Tanizawa shobō.
- Wada Hideo 和田英穂 (2001): „Hishinryaku-koku ni yoru tainichi senpan saiban. Kokumin seifu ga okonatta senpan saiban no tokuchō“ 被侵略国による対日戦犯裁判——国民政府が行った戦犯裁判の特徴. In: *Chūgoku kenkyū geppo / Monthly Journal of Chinese Affairs* 11: 17–31.
- Yagi Haruo 八木春雄 (1972): *Yokuryū-ki. Miketsu kōryū jūichi nen, jō* 抑留記——未決拘留十一年、上. Kasuya: Fukuoka keimusho sagyōka.
- (1979): *Yokuryū-ki. Miketsu kōryū jūichinen, ge* 抑留記——未決拘留十一年、下. Kasuya: Fukuoka keimusho sagyōka.
- Yuasa Ken 湯浅謙 (2000): „Sensō taiken no shōgen katsudō yonjūsan nen. Kagai taiken no kataribe to shite“ 戦争体験の証言活動——加害体験の語りべとして. In: *Kikan Chūgoku* 季刊中国 61: 41–48.
- Zhu, Pingchao (2001): *Americans and Chinese at the Korean War Cease-Fire Negotiations, 1950–1953*. New York: The Edwin Mellen Press.